



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Offe, Hans: Die Neugestaltung der Frauenschule

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Neugestaltung der Frauenschule

Von Oberlehrer Dr. Hans Offe



icht ganz zufällig scheint es zu sein, daß von den höheren Lehranstalten gerade die Frauenschule bereits während des Krieges auf eine wesentlich veränderte und erweiterte Grundlage gestellt worden ist. Die entscheidenden Gründe dafür sind einmal in der nahezu allgemein unbefriedigenden Form der bisherigen Frauenschule zu suchen, anderenteils hat die Not der Zeit offenbar keine längere Unklarheit über die bezüglichen Anforderungen der Zukunft an diese Schulen geduldet.

Mit erfreulicher Ausführlichkeit gibt denn auch der unterm 31. Dezember 1917 veröffentlichte preukische Ministerialerlaß die in Fachkreisen seit Jahren lebhaft erörterten Mängel der Frauenschule von 1908 zu. Deutlich und unumwunden werden die wünschenswerten Dinge beim rechten Namen genannt. Dem Pflichtkreis der gebildeten Frau entsprechen als für alle Mädchen zu erstrebende folgende drei Leitziele:

a) Einsicht in die Bedürfnisse und Anforderungen des Haushaltes, sowie Kenntnis der zu ihrer Befriedigung dienenden Mittel; die Fähigkeit, die zur Verfügung stehenden Stoffe vollständig und mit dem größten Vorteil für die Wirtschaft auszunutzen;

b) Einsicht in die Aufgaben, die die Sorge für das körperliche und geistige Wohl des Kindes an die Mutter und Erzieherin, die Sorge für alle Familienangehörigen an die Hausfrau stellt; dazu

c) eine allgemeine Weiterbildung, die sich einerseits die Erstarkung der sittlichen Persönlichkeit, andererseits ein Verständnis für die Stellung des einzelnen zur Gesamtheit und seine Eingliederung in das Gemeinschaftsleben des Volkes zum Ziel setzt.

Ganz ähnlichen Sinnes, wenn auch weniger scharf formuliert, waren allerdings schon die leitenden Grundsätze der einschlägigen Bestimmungen von 1908. Wer aber deren Ausführung in der Praxis trotz allem zu optimistisch beurteilte, dem dürfte die nunmehrige amtliche Feststellung doch zu denken geben. Die damals aufgestellten Ziele sind „nach den bisherigen Erfahrungen nicht immer erreicht, neben dem einer allgemeinen wissenschaftlichen Weiterbildung auch nicht immer fest genug im Auge behalten worden“. Mit Nachdruck wird ferner darauf hingewiesen, daß „vor allem eine straffere Gestaltung des gesamten Unterrichts und eine größere Betonung der praktischen Fächer“ für unbedingt erforderlich anzusehen sei.

Damit wird in der Tat viel behauptet, mehr noch verlangt. Allein die Behauptung stützt sich auf umfangreiche Erfahrung, sie steht namentlich in voller Übereinstimmung mit vielfach geäußerten Wünschen aus Frauentreisen, die Bildung der weiblichen Jugend im Hinblick auf die Pflichten der Frau, der Mutter, der Staatsbürgerin „allgemeiner und gründlicher“ zu gestalten. Tatsächlich bestand ja der größte Mangel der bisherigen Frauenschule in einer gewissen Weltfremdheit, die jedenfalls in der Mehrzahl der Einzelfälle nicht die mutige Entschiedenheit fand, mit der stark literarisch-ästhetisch gefärbten Konvention auf ihrem Gebiete zu brechen. Weiterhin aber stand überhaupt das Theoretische zu sehr im Vordergrund des Unterrichts der Frauenschule.

Es ist in seiner Weise ein ziemlich hartes Zugeständnis, das Weltfremdheit und Theorie dem schlechthin unsentimentalen Geiste der Gegenwart wie auch den unabweisbaren Erfordernissen der absehbaren deutschen Zukunft machen müssen. Um so freudigere Anerkennung verdienen die obersten Gesichtspunkte der neuen Frauenschule, die kaum irgendwie den sattfam bekannten Geist des Zwar—aber atmen und vielmehr aus der Philosophie des Sowohl—als auch geboren sind. Dementprechend treten an die Stelle des kaleidoskopischen Vielerlei und der all-

zu großen Wahlfreiheit drei ziemlich fest umrissene Gruppen von Lehrfächern mit zusammen etwa 28 Wochenstunden, deren Besuch verbindlich ist. Bestimmungsgemäß soll ferner jede Frauenschule künftig die praktische Betätigung auf dem Gebiet der Haushaltung, der häuslichen Gesundheitspflege und der Erziehungstätigkeit in den Mittelpunkt der Gesamtarbeit stellen. Im Rahmen der genannten Gesamtzahl von 28 Wochenstunden würden etwa 6 Stunden der Beschäftigung mit Einzelgebieten der Religion, der deutschen Literatur, sowie besonders der Bürgerkunde und Volkswirtschaft (im Anschluß an das Fach der Geschichte) dienen. Ganz in den Umkreis der Frauenschule werden endlich — den jeweiligen persönlichen und örtlichen Verhältnissen entsprechend — einige weitere Wochenstunden verwiesen, so für Turnen und Bewegungsspiele, zu freier Betätigung und zur Weiterbildung in einem oder dem anderen wissenschaftlichen Fache, zu Besichtigungen unter Führung u. a. — jedoch unter der Voraussetzung, „daß keine Überbürdung zu befürchten wäre“.

Die materiellen Anforderungen ebenso wie die geistig-sittlichen Kräfte, die die Neugestaltung der preussischen Frauenschule in der großen Mehrzahl aller Fälle wird in Bewegung setzen müssen, sind nicht gering einzuschätzen. Dies um so weniger, als die neue Frauenschule ihren bisherigen tatsächlichen Charakter einer — sagen wir es offen — Art Lyceumschule keinesfalls beibehalten soll, sondern mit einer gewissen Selbstverständlichkeit allen jungen Mädchen zu dienen bestimmt ist, deren Allgemeinbildung über das Ziel der Volksschule hinausgeht. Ausdrücklich wird denn auch damit gerechnet, daß selbst kleinere Städte allgemein an die Gründung einer Frauenschule herantreten. — Unter diesen Umständen müssen die bisherigen übergroßen Verschiedenheiten im ganzen Aufbau und der Tätigkeit der Frauenschule einer maßvollen und wohlbedachten Beschränkung auf gewisse, nicht zu umgehende feste Formen weichen. Als Regel wird die zweijährige Kurzdauer aufgestellt; doch soll bereits der einjährige Besuch der Frauenschule eine in sich abgeschlossene Ausbildung verbürgen. Der Plan der zweijährigen Frauenschule sieht eine doppelte Möglichkeit vor: entweder eine gründlichere und vielseitigere Ausbildung, oder aber eine Ergänzung und Erweiterung der im ersten Jahre erworbenen Bildung im Sinne der Wohlfahrtspflege. Im letzteren Falle würde die Hauswirtschaft in die Volkswirtschaft einmünden, die Säuglingspflege in die Säuglingsfürsorge, die Kleinkinderpflege und -erziehung in die Kinderfürsorge. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die letztgenannten Gesichtspunkte ein ernstes Streben nach Entgegenkommen bekunden, sowohl gegenüber den naturgemäß verschiedenartigen Bedürfnissen der künftigen Schülerinnen wie auch gegenüber der Leistungsfähigkeit und den sozialen Verhältnissen der Gemeinden. Sinngemäß wird im übrigen denjenigen Anstalten, welche die praktisch bedeutsamsten Fächer der Haushaltungskunde, Gesundheits- und Erziehungslehre nicht zu ihrem Rechte kommen lassen, die Bezeichnung als „Frauensschulen“ nicht mehr gestattet; solche führen künftig vielmehr den Namen „Fortbildungsklassen“.

Als Normalmaß der wissenschaftlichen Vorbildung gilt das Schulzeugnis des Lyzeums; doch sind anerkennenswerterweise, unter Voraussetzung der Zustimmung des Anstaltsleiters, auch solche Schülerinnen teils als „Vollschülerinnen“, teils als „Gastschülerinnen“ zugelassen, die eine anerkannte zehnjährige Mädchenschule bezw. eine solche neunjährige oder eine Mittelschule bis zur ersten Klasse mit befriedigendem Erfolg durchgemacht haben. Gleichfalls als „Gastschülerinnen“ mit dem Recht, „nach Wunsch nur an einem der Fächer, Haushaltungskunde, Gesundheitslehre und Erziehungslehre, teilzunehmen, werden junge Mädchen zugelassen, die eine über das Lyzeum hinausgehende Bildung besitzen, insbesondere Studentinnen und Lehrerinnen, die sich neben ihren sonstigen Arbeiten praktisch ausbilden wollen“ — letzteres eine Bestimmung, die meines Erachtens sicher viel Beifall in den betreffenden Kreisen finden wird.

Hätte man der bisherigen Frauenschule vielfach durch Lehrgänge zur Ausbildung von Fachlehrerinnen zu einer Daseinsmöglichkeit verhelfen zu können geglaubt, so wird nunmehr eine reinliche Scheidung beider voneinander vorge-

nommen. Zwar dürfen nach wie vor derartige Ausbildungsgelegenheiten nebenher verlaufen, sie bilden aber künftig keinen Teil der eigentlichen Frauenschule; zudem dürfen sie nur da angegliedert werden, wo die die neue Form der Frauenschule kennzeichnenden Bedingungen restlos erfüllt sind. — An Berechtigungen verleiht das Schulzeugnis einer Frauenschule diejenige zum Eintritt in die Lehrgänge zur Ausbildung von technischen Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen, außerdem Zulassung zu der Mittelstufe eines staatlich anerkannten Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminars mit einundeinhalbjährigem Lehrgang und zur Ausbildung als Jugendleiterin.

Es wurde schon bemerkt, daß die neuen Bestimmungen in vielfacher Hinsicht den persönlichen Wünschen aller Beteiligten wie auch den örtlichen Besonderheiten weiten Spielraum lassen. Nun wird es sich zeigen, ob und inwieweit die mit der Ausführung Betrauten fähig und geneigt sind, im Geiste namentlich der (im Erlaß recht ausführlich dargestellten) obersten Gesichtspunkte ihres Amtes zu walten. Wie der Schlußabschnitt erkennen läßt, will man für ihre jeweilige Aufgabe vollauf befähigte Persönlichkeiten — und nur solche — zur Unterrichtserteilung heranziehen; u. a. wird die Mitwirkung seitens der Frauen gerade auch an leitenden Stellen als unerläßlich bezeichnet.

Alles in allem genommen, darf man von dem neuen Frauenschul-Erlaß als solchem mit gutem Recht als einer „Tat“ reden. Sollte er wider alles Erwarten später einmal nicht das allgemein befriedigende Ergebnis zeitigen, das man von ihm erhofft, so würde gegebenenfalls die Schuld dessen zum größten Teil am mangelnden guten Willen oder an der Verständnislosigkeit der Beteiligten liegen. Im besonderen fragt es sich, ob bei dem weiten Spielraum hinsichtlich der Lehraufgaben die bisher meist an ganz bestimmte „Rensen“ Gewöhnten durchweg den Mut zu eigenen Entscheidungen und zu eigenen — Fehlern haben werden. Denn aus Fehlern lernt man doch am gründlichsten und nachhaltigsten.

Was weiterhin den Zusammenhang mit dem gesamten übrigen Bildungsgang der weiblichen Jugend betrifft, sind wohl Zweifel daran erlaubt, ob die heutzutage teilweise bereits stark überspannten Anforderungen an die Berufsvorbereitung eine weitere ein- bis zweijährige Ausdehnung der „Schulzeit“ für den weitaus überwiegenden Teil aller überhaupt in Betracht kommenden zulassen. Sicher werden einsichtige Eltern sich sehr bald daran gewöhnen, im Sinne des Erlasses „den Besuch der Frauenschule als notwendig für eine abgeschlossene Bildung ihrer Töchter anzusehen“. Wie die Verhältnisse aber voraussichtlich noch auf lange Zeit hinaus liegen, ist die Frage nicht ganz abzuweisen, ob nicht in zahllosen Einzelfällen das Gebot der praktischen Vernunft hinter den nicht minder gebieterischen materiellen Möglichkeiten wird zurückstehen müssen. Es hängt daher außerordentlich viel gerade davon ab, ob nach dem Kriege vor allem die gesellschaftlich führenden Kreise dauernd das erforderliche persönliche und nationale Selbstgefühl aufbringen werden, das es ihnen verbietet, eine Pensionopolis im Stile von Lausanne, Genf, Brighton usw. als eine Art Selbstverständlichkeit für ihre Töchter zu betrachten. — Immerhin tut sich hier mit der Lösung eines sozialen und schulpolitischen Problems eine Reihe weiterer Fragen auf.

Hier sei zum Schluß nur eine einzige in aller Kürze noch angedeutet: Welche Rückwirkung auf das Ganze der Lyzealbildung ist von der Neuordnung der Frauenschule zu erwarten? Schon vor dem Kriege waren in den Kreisen des Lyzeums starke Zweifel an der Nichtigkeit der theoretischen Voraussetzungen wie auch an der Zweckmäßigkeit zahlreicher Einzelbestimmungen laut geworden; neuerdings scheut man sich nicht, von der seinerzeit fast überjährenlich gepriesenen sogenannten „Reform von 1908“ als von einem „Frrtum“ schlechthin zu reden. Was auch die Folgezeit vielleicht an Mängeln oder Schönheitsfehlern der neuen Frauenschule ergeben wird, soviel scheint sicher: ihr Geist ist der der realen Lebensnotwendigkeit, wie ihn die eiserne Not der Zeit, unserer Zeit, geboren. Selbst wenn man nun das „Alter“ des demnächst zehnjährigen Lyzeums als mildernden Umstand gelten läßt, wird man doch ein Gleiches oder ähnliches von dieser

Normal-Vorschule der neuen Frauenschule im Ernste nicht behaupten können. Summerhin besteht angesichts unseres Erlasses gegründete Hoffnung, daß die gegenwärtig im Werden begriffene neue Frauenschule rückwirkende Kraft auf die Gestaltung des Lyzeums der Zukunft haben wird.

Randglossen zum Tage

An den Herausgeber



ie hätten hamstern sollen, geehrter Herr, grünes Papier hamstern, denn daß die „Grenzboten“ ihr Gesicht verloren haben, ihr grünes Gesicht, ist sehr schade. Einen politischen Farbenwechsel merkt selbst der aufmerksame Leser nur in lichten Momenten, einen Farbenwechsel des Umschlages merken beinahe alle und haben das Gefühl des Kindes, wenn die Puppe ein Bein verloren hat, oder des Tischlermeisters Anton, wenn er die Welt nicht mehr versteht. Also, wenn Sie schon von der grünen Papiernot ergriffen sind, versichern Sie dem Leser schleunigst, daß es nichts auf sich hat. Es wird sowieso alles anders in dieser untkrempelnden Zeit, Herr Lehmann hat keinen Bauch mehr, Herr Meyer kein Vermögen, Herr Schulze ist tapfer geworden und hat einen Orden, Herr Müller ist zu Hause geblieben und hat eine Million. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat sich umgedreht, seit sie sich Herrn Hobbing zu eigen gab und versucht, am Arme dieses energisch nach den höchsten politischen Berlegerhöhen klimmenden Mannes den Tanzschritt des Weltblattes. Die materielle Grundlage zu diesem interessanten Beginnen ist tragkräftig, dank dem Vertrage, der Herrn Hobbing zum unumschränkten Gebieter sämtlicher Reklameflächen in sämtlichen Bahnhöfen Preußens macht, wobei sich der Fiskus gut steht, Herr Hobbing noch besser und worüber nur mit halbem Dampf geschimpft werden kann, da der Fiskus ein besseres Geschäft macht als früher, und das bei diesen teuren Zeiten ausschlaggebend sein muß. Wenn nur die Eisenbahnreklame, die ja nun einmal nicht mehr zu entbehren ist, unter das Zeichen tüchtiger Künstlerpersönlichkeiten gerät und soviel Maß gehalten wird, daß man später die Stationsnamen nicht mit dem Titel eines neuen Abfuhrmittels verwechselt. Legt uns der Berleger die „Norddeutsche“ dann in schönem Eifer auf alle Wagensitze, so brauchen wir sie ja nicht zu lesen, sondern können das papierreiche Organ beispielsweise auch zum Einwickeln verwenden. Die Regierung hat im Kriege mit den Engländern und den Parteien viel gelernt und will ihr Blatt vergrößern und verschönern, da jede andere Macht im Staate für ihre Publizistik sorgt, die Schwerindustrie sogar sehr, sogar sehr. Wenn dabei das geschaffen wird, was der Politiker bisher vermiedte, ein Organ, aus dem sich jeder ein klares Bild machen kann, wohin die politischen Wege der Regierung führen sollen, so ist das ein Fortschritt, der der vernünftigen Betrachtung der Politik nur nützen kann. Natürlich hat jede Regierung auch ihre Nebenkanäle, durch die sie ihre Auffassung in den großen Strom der öffentlichen Meinung leitet. Aber das ist kein Ersatz für ein eigenes, modern geformtes Sprachrohr mit der nötigen Schallkraft. Wenn dann noch kluge Leute hineinsprechen und geschicktes hineingesprochen wird, kann's jedem recht sein, der auch, wo die Regierung im Spiele ist, den Grundsatz des gleichen Rechtes für alle nicht vergißt. Voraussetzung ist immer, daß die Freiheit der übrigen Presse weder innerhalb noch außerhalb der Bahnhöfe beeinträchtigt wird. Die Freiheit brüdet bekanntlich Kolosse aus und da der Deutsche im Kriege ein kolossaler Zeitungsleser geworden ist, wird diese Zeit den Beginn einer kolossalen Aufwärtsentwicklung der deutschen Presse bilden. Nur kann man auf diesem Gebiet nicht, wie bei uns jetzt gar zu lebhaft versucht wird, durch Organisation das Wirken der Persönlichkeit ersetzen. Wenn auch jetzt so und so viele tausende fleißiger Staatsdiener jeder Art der Presse zu helfen sich bemühen und Notizen und Material, Auszüge und Meldungen in einem